

**Dr. Wilfried Kerntke und Bernd Fechler**  
**inmedio, Büro Rhein-Main**

Der Text ohne die Zeitungsdokumentation wurde zunächst veröffentlicht im Infoblatt Mediation 11/2001.

## **Mediationsverfahren Anwohner/Jugendliche in der Altstadt von Bensheim (Kreis Bergstraße, D-Hessen)**

**inmedio** hat im ersten Quartal 2001 vermittelt in einem Dauerkonflikt zwischen Jugendlichen, die in der warmen Jahreszeit einen Platz in der historischen Altstadt von Bensheim (Kreis D-Bergstraße) als abendlichen Treffpunkt nutzen und Anwohnern des Platzes, deren Nachtruhe dadurch gestört wird.

Dieser Fall ist in Vielem typisch für Konfliktfelder städtischen Zusammenlebens. Außerdem fallen viele seiner Details nicht unter das Gebot der Vertraulichkeit, da sie in Bensheim von den Mediationsparteien ausdrücklich publiziert wurden. Wir nutzen deshalb die Gelegenheit zu einer knappen Dokumentation für die BesucherInnen unserer Website.

- Chronologie
- Presse- Bericht nach dem Auftakt
- Presse-Bericht nach dem Abschluss
- Die Konstellation der Verfahrensbeteiligten
- Merkmale

### **Die Chronologie**

seit 4 Jahren: an lauen Frühlings- Sommer – und Herbstabenden treffen sich auf den Platz vor der Jugendkneipe „Stadtmühle“ zwischen 20 und 200 Jugendliche, sitzen mit Flaschbier oder Limo auf dem Mäuerchen, stehen in Gruppen zusammen, reden, hören Musik, genießen den Abend. Seit vier Jahren werden Anwohner in ihrer Nachtruhe gestört, beschweren sich bei der Jugendkneipe und bei der städtischen Ordnungsbehörde über Lärm, Scherbenhaufen, Urin und Fäkalien in den Ecken.

- 20. September 2000: Podiumsdiskussion in der Stadtmühle über die Probleme. Der Chefredakteur der Regionalzeitung schlägt Mediation als Weg zu einer Lösung vor. Der Sozialdezernent der Stadt greift die Anregung auf.
- 27. Oktober 2000: Kontaktnahme der Stadt mit **inmedio**. Nach ausführlichem Vorgespräch legt **inmedio** ein Angebot für die Vermittlung vor; es wird vom Magistrat akzeptiert. Das Angebot sieht eine öffentliche Auftaktveranstaltung für alle Interessierten vor und dann zwei oder mehr Mediationssitzungen; sodann ein „Nachsorgetreffen“ im Sommer, wenn die in der Mediation getroffenen Vereinbarungen sich in den ersten warmen Nächten bewähren konnten.
- 4. Dezember 2000: Öffentliche Auftaktveranstaltung. Die Einladung (hier dokumentiert) wurde in der Jugendkneipe plakatiert, in Hausbriefkästen gesteckt, von der Presse veröffentlicht. Am Abend kommen vor Allem Jugendliche, sehr wenige Anwohner. Außerdem Vertreter der Stadt (Sozialdezernat, Ordnungsamt, Kriminalpolizei, Jugendförderung). Die Mediatoren stellen das Verfahren vor, hören bereits viele Stellungnahmen zum Sachverhalt an, klären: wer sind die Konfliktparteien. Die Jugendlichen bestimmen 8 aus ihrer Mitte für die Verhandlungsführung in der Mediation. Die Vertreter der Stadt hören heftige Vorwürfe von den Anwohnern.

Die Mediatoren entscheiden, dass vor einem Beginn der Mediation mehr Anwohner für das Verfahren gewonnen werden müssen. Sie bitten den Bürgermeister, einen Einladungsbrief für die Anwohner zum 9.1. mit seiner Unterschrift an die Haushalte verteilen zu lassen.

- 9. Januar 2001: Eine neue Einführungsveranstaltung für die Anwohner, diesmal mit stärkerer Resonanz. Die Mediatoren haben einige Jugendliche aus deren Mediationsgruppe dazu geladen, damit die bei diesem Termin neuen Anwohner auch sehen können, mit wem sie es tun haben werden. Die Anwohner wählen 7 aus ihrer Mitte für die Verhandlungsgruppe aus.
- 26. Januar 2001: Die erste Mediationssitzung; am 5. Februar und am 13. Februar folgen weitere Sitzungen.
- 25. Februar 2001: Informationsveranstaltung für Jugendliche über die Tendenzen im Mediationsverfahren durch die Verhandler der Jugendlichen in der Stadtmühle. Schwach besucht. Unterdessen werben einige der Verhandler aus der Anwohnergruppe bei ihren Nachbarn um Kredit für die künftigen Ergebnisse des Verfahrens.
- 14. März 2001: die vierte Mediationssitzung – ohne die Mediatoren. Die Verhandler auf beiden Seiten wollten erproben, ob sie mittlerweile auch alleine miteinander auskommen können – ganz auf der Linie von Mediation als Lernprozess, und nicht ohne Risiken.
- 26. März 2001: Geplant als letzte Sitzung vor der öffentlichen Präsentation, fällt diese Sitzung ins Wasser: Nur drei der Verhandler sind erschienen, und währenddessen stehen die Mediatoren mit gerissenem Kupplungsseil auf der Autobahn. Wo ist eigentlich der Motor bei dieser Mediation?
- 24. April 2001: Diese 5. Sitzung ist die Abschluss-Sitzung. Die Vereinbarung, die bereits in ihren Grundzügen ausgehandelt war, musste noch ergänzt und ausformuliert werden. Damit der Prozess nicht noch länger wird, beschließen die Mediatoren und die Vertreter der Stadt, schon an diesem Tag die Presse einzuladen. Vor Beginn dieser letzten Sitzung ein Gespräch mit einem Journalisten über Arbeitsformen und Dynamik der Mediation. Mit dabei: Die Vertreter der Stadt. Pressefoto. Nach der Sitzung erhält die Presse eine Abschrift der Vereinbarung zwischen den Parteien, mit der Bitte um Verbreitung. Möglichst viele andere Jugendliche und Anwohner sollen für die Einhaltung dieser Vereinbarung geworben werden.

Nach der dritten Mediationssitzung hatten die Verhandlungsgruppen der Stadt mitgeteilt, dass sie gemeinsam ein selbstverwaltetes Jugendzentrum in der Bensheimer Innenstadt fordern. Bei der Abschlussitzung beantwortete der Sozialdezernent diese Forderung: sie wird in die Koalitionsvereinbarung der am 18. März neu gewählten Rathaus-Parteien aufgenommen.

- 17. August 2001: Der Leiter des Ordnungsamtes Bensheim teilt **inmedio** mit, dass sich seit Abschluss der Mediation „sehr viel verändert“ hat – es hat seither praktisch keine Auseinandersetzungen zwischen Anwohnern und Jugendlichen bei der Stadtmühle mehr gegeben. Dabei hätte der warme Sommer doch reichlich Gelegenheiten geboten. Vielmehr haben mehrere der Anwohner von sich aus beim Ordnungsamt angerufen um zu sagen, „wie gut es jetzt läuft“.

## Die Konstellation der Verfahrensbeteiligten

### Auftraggeber:

- A. Stadt Bensheim (Magistrat, vertreten durch den Sozialdezernenten und den Leiter des Ordnungsamtes). Die Stadt gehört auch zu den Stakeholdern im Verfahren.
- B. Die Konfliktparteien sind ebenfalls Auftraggeber der Mediation: einige Jugendliche und einige Anwohner. Dass ihre Auftraggeberschaft ein eigenes Gewicht neben dem formalen Auftrag der Stadt hat, verstehen sie erst nach den ersten zwei Sitzungen. Bis dahin überwiegt zumindest bei den Anwohnern der Argwohn, es handle sich hier um einen simplen Appeasement-Trick der Stadt, für den die Konfliktparteien das Alibi liefern sollen.

### Konfliktparteien:

- A. Jugendliche Spaß-Nutzer des Platzes vor der Jugendkneipe „Stadtmühle“ – Exponenten: 8 Jugendliche als Verhandlungsgruppe in der Mediation. Sie sind nicht wirklich die extremen Krachmacher, sondern verständigungsbereite, engagierte Jugendliche; es blieb die Frage, wie tragfähig sie ihr Mandat aus der nur unscharf umrissenen Gruppe der nachts-mit-viel-Krach-Feierer machen können.
- B. vom nächtlichen Lärm etc. gestörte Anwohner des Platzes um die Stadtmühle – Exponenten: Fluktuierend 5-8 Anwohner in der Verhandlungsgruppe. Einige kommen, weil sie vor allem verständigungsbereit sind; aber die meisten vor allem weil sie die Zustände unerträglich finden und dringend eine Änderung wollen.

### stakeholder

(das sind Menschen, Gruppen, Organisationen, die für die Mediation „Einsätze im Spiel haben“, also ein Interesse am Erfolg):

- A. Stadtregierung Bensheim. Sie wünscht sich eine Beruhigung des Konfliktgebietes insgesamt. Der Sozialdezernent hat durch sein öffentliches Engagement („das muss man anders lösen!“) auch ein individuelles politisches Interesse am Erfolg der Mediation. Konkrete Schritte der Stadt bestehen neben der technischen Unterstützung des Mediationsverfahrens (Raum, Geld, Co-Moderation) in einer ganzen Liste kleinerer Maßnahmen, die von den Verhandlungsgruppen gefordert worden waren, und schließlich in der Unterstützung der Forderung nach einem selbstverwalteten Jugendzentrum (die Umsetzung steht natürlich noch aus).
- B. Betreiber der Jugendkneipe. Der Bestand der Kneipe ist gefährdet, wenn das Problem nicht gelöst wird, denn die Justiz wird möglicherweise die Kneipe als den „Konfliktschuldigen“ sehen. Die Betreiber der Kneipe setzen künftig ihr Thekenpersonal und ihren Türsteher ein, um bei abendlich/nächtlichem Lärm auf dem Platz ordnend zu wirken.
- C. jugendliche Besucher der Kneipe (stehen mehrheitlich nicht nachts auf dem Platz). Sie wünschen sich den Fortbestand der Kneipe, der sie sich z.T. sehr verbunden fühlen. Einige Kneipenbesucher werden bei abendlichem Lärm auf dem Platz um Verständnis für die Anwohner – und für Ruhe – werben.
- D. Tageszeitung „Bergsträßer Anzeiger“ (der Chefredakteur hatte bei einer öffentlichen Veranstaltung die Mediation angeregt). Der „Anzeiger“ hat im Mediationsverfahren wichtige Kommunikationsaufgaben übernommen.

### Mediatoren:

- A. Dr. Wilfried Kerntke, 46 Jahre, Mediator und Organisationsberater, Leiter von **inmedio**.
- B. Bernd Fechner, 36 Jahre, Mediator und Organisationsberater bei **inmedio**.

Der Auftraggeber (Sozialdezernent) schätzte beim Auftragsgespräch, dass WK „der Mann für die Anwohner“ ist und BF „der Mann für die Jugendlichen“. Tatsächlich weichte diese Zuweisung im Lauf des Verfahrens auf – so wie die Fronten zwischen Anwohnern und Jugendlichen.

**Merkmale:**

Wenig Spielraum für Vereinbarungen zwischen den Parteien. Der Konflikt ist strukturell bedingt („Spaß-Nutzung“ versus „Schlaf-Nutzung“ des selben Platzes). An der Struktur konnte nicht vorrangig verändert werden – weder „Wohnhäuser weg!“ noch „Jugendliche weg vom Platz!“. Die meiste Macht zur Veränderung der konfliktschaffenden Strukturen lag bei Stakeholdern: Stadt und Kneipenbetreiber.

**Deshalb:**

Nicht nur die Konfliktparteien, sondern auch die Stakeholder aktiv einbeziehen. Die Betreiber der Jugendkneipe wurden vom 2. Mediationstermin an beteiligt – sie verstanden sich selbst dann als Teil der Verhandlungsgruppe der Jugendlichen. Die Mediatoren ließen diese Unschärfe bewusst durchgehen.

Mit den Vertretern der Stadt war verabredet, dass sie bereitstehen, um an die Stadt gerichtete Anregungen, Wünsche und Forderungen zu beantworten und aufzunehmen, die von den beiden Verhandlungsgruppen gemeinsam geäußert werden. Bei der öffentlichen Auftaktveranstaltung zur Mediation waren die Stadtvertreter noch „Blitzableiter für Bürger-Unmut“. Bei den beiden ersten Mediationssitzungen baten wir den Leiter des „Team Sicherheit und Ordnung“ jeweils zum Schluss der Sitzung hinzu, damit er Anliegen aus der Mediation beantworten konnte. Bei den folgenden Sitzungen war er ständig anwesend und übernahm immer mehr unterstützende Aufgaben für die Mediation – bis hin zur Moderation einer Sitzung ohne die Mediatoren. Das wurde möglich, weil die Interessenlage der Stadt als Stakeholder der Allparteilichkeit nicht entgegenstand. Vielmehr hatte ja Allparteilichkeit den Wunsch der Stadt nach einem Mediationsverfahren bestimmt. Die Regionalzeitung „Bergsträßer Anzeiger“ informierte die Öffentlichkeit in der Stadt umfassend über den Beginn des Verfahrens, seine Grundzüge und seinen Sinn. Bei Abschluss der Mediation übernahm es die Zeitung, über die zwischen den Verhandlungsgruppen geschlossene Vereinbarung zu berichten.

Nach unserer Auffassung und Erfahrung hängt der Erfolg einer solchen Mediation um Geschehnisse im öffentlichen städtischen Raum ganz weitgehend von einer rollenbewussten Einbeziehung und Anbindung der Stakeholder ab.

Auf **Austausch zwischen den Verhandlungsgruppen und ihren Peers** bestehen. Nur so kann bei den Verhandlern und ihren Peers das Bewusstsein für das Mandat wachgehalten werden. Die Ergebnisse und auch schon Zwischenergebnisse der Mediation müssen an die Konfliktbeteiligten außerhalb der Verhandlungsgruppe kommuniziert und von ihnen auf Stimmigkeit geprüft werden. Das kann bei zureichender Sorgfalt durchaus mit dem Gebot der Vertraulichkeit in Einklang gebracht werden.

Die Verhandlungsgruppe der Jugendlichen plante schon während der Mediation ein Informationstreffen in der Jugendkneipe; eine der AnwohnerInnen unternahm Hausbesuche bei anderen Nachbarn, um von den Zwischenergebnissen der Mediation zu berichten. Die Planung dieses Austauschs schärfte den Blick der Verhandler für das bereits gemeinsam Erreichte.

Für die jeweiligen Peers beider Parteien zählt nicht so sehr die Transformation durch Perspektivenwechsel (die sie ja nicht miterleben konnten), sondern vorrangig die Problemgerechtigkeit und Umsetzbarkeit der Vereinbarung.

**Asymmetrien** zwischen den Parteien benennen, dämpfen und – akzeptieren. Die Lage der Dinge in Bensheim war so, dass für die Jugendlichen größere Aufgabenpakete entstanden als für die Anwohner. Es wurde Sache der Mediatoren, immer wieder dafür zu sorgen, dass die Jugendlichen ihre eigenen Interessen nicht aus den Augen verloren.

**Zügig** mediiieren. Wenn die Verhandlungsgruppen im besten Fall Vertreter jeweils größerer Gruppen sind, wenn ihre Teilnahme aus einer Mischung von Mandat und gutem Willen motiviert ist, dann wird durch zähe Verhandlung der gute Wille leicht überstrapaziert. In Bensheim war mit den fünf Sitzungen der gute Wille der Beteiligten ausgeschöpft – freilich hätte es noch etliche Punkte zu bearbeiten gegeben, und den Mediatoren war inhaltlich nicht immer wohl bei den knappen Beschlüssen ...

**Reichliche Regiezeiten** außerhalb der Mediationssitzungen einkalkulieren für Telefonate, Serienbriefe etc. In die Regie mit einzubeziehen ist auch die Kommunikation mit den Stakeholdern, so weit diese Aufgabe nicht von den Verhandlern wahrgenommen werden kann.

**Nach der Mediation** geht die Arbeit los – zumindest für die Konfliktparteien. Jetzt müssen von beiden Gruppen ihre Peers auf die Absprachen verpflichtet werden. Und in Bensheim kam es nach der letzten Mediationssitzung darauf an, dass vor allem in den ersten paar Wochen keine ganz großen Pannen passieren. Vorsorglich haben wir für August ein Nachtreffen der Mediationsgruppe vorgesehen, um zu besprechen, was alles nicht klappt und wie noch nachgebessert werden kann. Mitte August stellte sich dann dieses Treffen als nicht zwingend notwendig heraus. (Die Mediatoren hätten's gut gefunden, damit der Prozess ganz auf der sicheren Seite ist. In Bensheim war die Notwendigkeit aber nicht mehr zu vermitteln.)

Insgesamt sind Absprachen zur Aufrechterhaltung der Kommunikation notwendig für den wahrscheinlichen Fall, dass einzelne Teile der Vereinbarung nicht jeden Tag eingehalten werden. Das darf dann nicht das Ende der Verständigung bedeuten, sondern eine neue Lerngelegenheit.

**Zum Setting:** Von den Mediatoren verlangt die Arbeit mit Gruppen selbstverständlich in einigen Punkten. Anders als das klassische Mediations-Setting mit seinen 3 oder 4 Stühlen um einen Tisch. So haben wir mit Blick auf die bei den Jugendlichen nicht sehr ausgeprägte Klarheit der eigenen Interessen eine eher konfrontativ wirkende Sitzordnung gewählt – ein spitzes V, an dessen einer Schenkel-Außenseite die Jugendlichen saßen, und, ihnen schräg gegenüber an der anderen Außenseite des V, die Anwohner. Am offenen Ende die Stühle der beiden Mediatoren mit Moderationswänden und Flipchart. Dieses Setting hat sich insgesamt bei diesem Fall bewährt, auch wenn es zwischendurch immer wieder deutliche Nachteile hatte – zum Beispiel hat es den Austausch innerhalb der beiden Parteien eher behindert (schlechter Sichtkontakt durch nebeneinander Sitzen).

Die Wahl des Raumes – das als öffentlicher Versammlungsraum bekannte „Haus am Markt“ – signalisierte deutlich, dass es um eine Sache von öffentlichem Interesse geht. Das und die geringe räumliche Distanz zum Ort des Konfliktes war günstig.

**War Mediation überhaupt der richtige Ansatz** für die Arbeit an diesem Konflikt? Ja.

Denn nur durch Mediation konnte der geringe Spielraum zwischen Anwohnern und Jugendlichen für eine Transformation genutzt werden: Dass sie einander heute anders sehen als zu Beginn der Mediation ist ihr eigentliches Ergebnis. Der für den notwendigen Austausch mit den jeweiligen Peers geringere Vertrauensschutz legte keine allzu tief gehenden „mediativen Begegnungen“ der Parteien nahe. Freilich betonten die Verhandler aus beiden Gruppen in der letzten Sitzung, wie eminent wichtig für sie die Perspektivenwechsel und die dadurch erreichte Korrektur der verzerrten Bilder voneinander waren. Skeptisch für die Zukunft macht die starke Abhängigkeit des längerfristigen Erfolges vom einsichtigen Verhalten der Peers. Hoffnung macht der intensive Lernprozess, den die Parteien und einige der Stakeholder in der Mediation durchlaufen haben. Dieses Lernen bietet eine gute Basis für die weitere Zukunft.

**PS: inmedio** bildet MediatorInnen aus. Die Leitung von Mediation mit Gruppen ist Bestandteil unseres Curriculums.



